

Vorratswirtschaft

Es war eine gute Idee, als ich vor Jahren beschloss, in überschaubaren Texten aufzuschreiben, wie meine Gedanken über das Leben aus dem Leben dieses Lebens entstanden sind. Es gibt mir Gelegenheit, mich mal dieser und bald jener Erinnerung hinzugeben. Es kommt aber nicht nur die Erinnerung an eine Begebenheit in den Sinn, sondern ich gehe den Zusammenhängen nach, die sich aus den Umständen, die mein Leben formten, ergeben haben und wie sie sich mit meinen Ansichten und Grundsätzen, wie ich sie heute an mir wahrnehmen kann, im Leben verbunden haben. Ich spüre dabei dem nach, was man allgemein mit dem Begriff Sozialisierung bezeichnet. Inzwischen hat in meinen Augen eine Trivialisierung beim Gebrauch dieses Wortes stattgefunden. Wie auch im Fall anderer Begriffe aus der Wissenschaft gaukelt er eine tiefgründige Betrachtung vor. Es steckt aber selten eine Betrachtung dahinter, die über das Aufzählen der Bedingungen für das Aufwachsen eines jungen Menschen hinausgeht. Es ist keine Überraschung festzustellen, dass ein Milieu Mitglieder hervorbringt, die in der Tendenz auch individuell diesem Milieu entsprechen. Um dies deutlich zu machen, bedürfte es nicht großartiger Begriffe aus der Wissenschaft.

Viel interessanter ist es, mit Sozialisierung den Prozess zu bezeichnen, der in der Befreiung aus diesen anfänglichen Bestimmungen für das Leben besteht. Warum hat sich Karl Marx mit den bekannten Konsequenzen seinen Lebensthemen zugewandt? Er hätte seinen Prägungen folgend auch in der Gedankenwelt seiner Umgebung verbleiben können. Die Abwendung von den Kreisen seiner Herkunft ist aber nicht zwingend für eine erfolgreiche Integration in das gesellschaftliche Leben. Für ein bewusst gelebtes Leben ist es die Auseinandersetzung mit den Bedingungen, die für das eigene Leben vorgefunden werden, und das Fassen von Entschlüssen für den eigenen Weg, die den Dunstkreis des heimatlichen Milieus überwinden oder auf der anderen Seite sich ihm in bewusster Weise hingeben.

Es war eine enttäuschende Erkenntnis wahrzunehmen, dass für die Masse der Menschen das Leben unterhalb der Schwelle einer bewussten Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Bedingungen ihres Seins verläuft. Die Fähigkeit des menschlichen Gehirns – und diese Fähigkeit ist auch sein Bedürfnis –, Kausalitäten in der Welt aufzudecken, kann bei vielen Menschen durch die Inszenierung vermeintlicher Kausalitäten bedient werden. Es ist für diejenigen, die das Denken der Masse beeinflussen wollen und können ein Leichtes, dies zu organisieren.

Inzwischen kann ich mich in einer Vielzahl von Notaten bewegen, die ich zum Teil schon vor Jahren angelegt habe. Das Lesen dieser Notate ist die Begegnung mit einer Mühe, deren Anstrengung ich schon längst vergessen habe und bei denen ich mich heute von den Gedanken und Erörterungen überraschen lassen kann.

Das Eintauchen in solche Werke aus der Vergangenheit erinnert mich an Aufträge in der Kindheit, bei denen es hieß, aus dem Keller ein Glas Eingewecktes als Kompott zu holen. Obwohl solche Aufträge für eine kurze Zeit die kindliche Freiheit einschränkten, hatten Sie auch Vorteile. Der wichtigste bestand darin, dass dem Holer des Kompottes meist freistand, welches Glas – das heißt welche Früchte – er als Krönung für das anstehende Mahl auswählte. Ich konnte also in einem solchen Fall in den Kellerregalen nach meinen Favoriten unter den Kompotten greifen.

In den fernen Tagen der Jugend, so empfinde ich es jetzt, war das JETZT stärker mit dem MORGEN verbunden. Unmerklich sind viele der vorsorgenden Aufgaben, die einst Teil des familiären und eigenen Lebens waren, auf die Gesellschaft übergegangen. Gelüstet dem Menschen von heute nach Früchten, die nicht in der aktuellen Jahreszeit zu Hause sind, so lenkt er seine Schritte zu den Verteilpunkten der Lebensmittel und bestimmt wird er die gewünschten Früchte in irgendeiner Form erwerben können.

Denke ich zurück an meine Kindheit in den fünfziger Jahren – inzwischen ist in skandalöser Weise hinzuzufügen: des letzten Jahrhunderts – so hätten solche Wünsche nicht einfach befriedigt werden

können. Es hat damals bei jedem Haushalt gelegen, für Gelüste, die nicht in die Zeit passten, selbst zu sorgen.

Meine Familie lebte zu dieser Zeit in der Parterre Wohnung eines mehrgeschossigen Miethauses. Jede Partei im Haus hatte in dem unterirdisch gelegenen Kellergeschoss einen Raum. Zu sagen, ich gehe in den Keller, hieß für die Mietparteien zum einen, dass derjenige in das Kellergeschoss gehen wollte. Gewöhnlich bedeutete dies, dass er eben in jenen der eigenen Wohnung zugeordneten Raum gehen wollte. Ein Grund konnte sein, ein Glas von dem dort gelagerten Eingeweckten zu holen, welches im Sommer mit den begehrten Früchten angelegt worden war. Auch im Keller meiner Familie gab es ein Regal, in dem aufgereiht die Einweckgläser standen. Wir hatten als Kinder nur Augen für die Gläser, die potentiell Kompott enthielten. Dort gab es besonders geschätzte Gläser, zum Beispiel solche mit eingeweckten Sauerkirschen. Weniger geschätzt waren die mit Birnen oder Apfelmus. Aber jedes Glas, welches Kompott enthielt, rangierte in der Wertschätzung weit vor solchen, die Gemüse für die Mahlzeiten enthielten, wie Bohnen oder Möhren und Erbsen als Mischgemüse.

In dem Maße, in dem die Notwendigkeit, selbst für die Ernährung im Winter Vorsorge zu treffen, überflüssig geworden ist, ist auch der Spruch: Sorge in der Zeit – dann hast Du in der Not! In Vergessenheit geraten. Just in time – das Prinzip in der Fertigung, nach dem alle Zutaten der Produktion genau zum Zeitpunkt ihres Bedarfs in der Fabrik eintreffen, ist wohl der Gipfel dieser Entwicklung. Früher dachte ich, dass nur das Lastauto, aus einem Lager mit den benötigten Teilen kommend, genau zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Fabrik sein muss, in dem die Autos zusammengebaut werden. Aber nein, das Prinzip pflanzt sich immer weiter fort in die Produktion der Zutaten des finalen Produktes und auch sie finden keine Zeit der Ruhe mehr, in dem sie in einem Lager auf die Stunde ihrer Verwendung warten.

Das Eingeweckte in unserem Keller damals hatte die Zeit. Man sah es deutlich an der Staubschicht, die sich auf die Gläser im Regal gelegt

hatte.

Der Staub rührte vielleicht aus dem zweiten Keller, der der Familie zugesprochen war und für die Lagerung der Kohlen gebraucht wurde. Das Befüllen des Kellers erfolgte durch ein kleines Fenster, dessen Unterkante in etwa mit dem Niveau des Bürgersteiges, wohin das Fenster wies, abschloss. Die angelieferten Kohlen wurden vom Kohlenhändler auf den Bürgersteig vor das Fenster des Kohlenkellers geschüttet. Die Familie wurde durch die Nachricht: Die Kohlen sind gekommen! aufgeschreckt. Die Kohlen wurden dann entweder in Eimer geschaufelt und darin in den Kohlenkeller getragen oder direkt durch das kleine Fenster in den Keller geschaufelt. Die Kohlen fielen dabei mannshoch zu Boden und es entstand viel Staub. Es rumorte im ganzen Haus und es hieß: Familie Soundso bekommt Kohlen! Auch wir Kinder hatten bei dieser Aktion mitzutun. Es entstand ein Vorrat an Kohlen, der Wärme für den Winter bedeutete. Der Blick in einen wohlgefüllten Kohlenkeller hat mir schon als Kind ein Gefühl von Geborgenheit vermittelt.

Vor dem Mietshaus floss in einem Graben ein Bach vorbei. In Höhe unseres Hauses verschwand der Bach in einem extra für ihn gebauten unterirdischen Tunnel. In dem Tunnel wurde er zum Fluss geführt. Von unserem Haus aus konnten wir stromauf dem Bach folgend die Stadt verlassen. Der Bach war für uns Kinder eine Stätte intensiven Spielens. Eine Art, seine Möglichkeiten zu nutzen, bestand darin, Wasservorräte anzulegen. Es wurden Dämme gebaut, um dem Wasser den Weg zu versperren. Das Errichten des Dammes geschah im Wettlauf mit dem ansteigenden Pegel des sich vor der Absperrung bildenden Stausees. Je nach Größe des Projektes bildete sich ein mehr oder weniger großer See. Wir blickten dann stolz auf die durch unser Wirken geschaffene Wasserfläche. Die Krönung des Spiels bestand in der gemeinschaftlichen Zerstörung der Staumauer und dem Ergötzen an der Flutwelle, die durch den frei gelassenen Wasservorrat erzeugt wurde.

Das Spiel mit der Bevorratung gibt nicht mehr die Genugtuung der frühen Tage. Mit der schwindenden Lebenszeit verliert allmählich

jede Art von Vorrat ihren Wert. Die verbleibende Zeit, in der der Vorrat genutzt werden könnte, nimmt ab. Die Sicherheit, die letztlich ausgeht von der zu jeder Zeit möglichen Ausbeutung des Vorrats, kann nur noch eine eingeschränkte Zeit genossen werden.

Traf ich früher auf einen Gedanken, der mich berührte, so habe ich ihn mir durch bürokratische Methoden einverleibt. Die Textstelle wurde abgeschrieben oder später kopiert oder in letzter Zeit in einem elektronischen Speicher abgelegt. Es war immer schwierig, einen Platz für das Aufheben zu finden. Besonders, als es noch um die Aufbewahrung eines Schriftstückes ging, war neben der Einordnung in eine geistige Ordnung auch körperlich ein Platz auszuwählen, der später eine Chance auf Erinnerung hatte. Ich musste erst Übung für diesen Vorgang gewinnen, bis nicht mehr viele der Beutestücke in Vergessenheit gerieten.

Im Grunde war das umständliche Hin und Her beim Verstauen der Fundstücke der Versuch, soviel Intimität mit ihnen herzustellen, dass doch das Gedächtnis die Oberaufsicht über den Vorgang des Erinnerns übernehmen konnte.

Es war einigermaßen unerwartet, dass ausgerechnet die angelegten Vorräte in den späten Jahren Unruhe erzeugen. Die lange geltende Devise: Können wir vielleicht nochmal gebrauchen! galt für immer weniger der Vorräte. Dabei ist weniger an auf Jahresfrist angelegte Vorräte wie Eingewecktes oder Kohlen zu denken. Es waren mehr Werkzeuge und Materialien, die in einer unbestimmten Weise vorgehalten wurden. Mit der zunehmenden körperlichen Unbeweglichkeit wird es zum Beispiel immer unwahrscheinlicher, dass Bauwerke begonnen werden, die den Einsatz dicker Bolzen fordern würden. Ihr Vorrat wurde schon lange mitgeführt und man konnte den Eindruck haben, dass sich ihr Bestand allmählich erhöht hatte. Dafür bestand eigentlich kein Plan. Das Ansteigen des Bestandes konnte eigentlich nur dadurch verursacht sein, dass der Bedarf an diesen Bolzen bereits längere Zeit verschwunden war und der Abfluss durch Gebrauch versiegt war. Dies gilt mit der Zeit für immer mehr der angehäuften Vorräte. Während früher die Fülle der Dinge von meiner Fä-

higkeit kündete, Herausforderungen des Lebens durch den Bau eines Schuppens, die Reparatur einer Pumpe oder durch eine geniale Seilwinde zu begegnen, kündete die Fülle jetzt vom Ausbleiben dieser Herausforderungen. Es konnte auch sein, dass sie nochmal auftraten, aber ich die Mühe scheute, sie anzunehmen.

Allmählich schwindet die Bereitschaft, unseren kleiner werdenden Lebensraum mit den Vorräten zu teilen, deren Gebrauch immer unwahrscheinlicher wird. Wir trennen uns mit immer weniger Skrupel von ihnen. Am Ende kommen wir bei der für unsere Lebensetappe gemäßen Losung an: Das letzte Hemd hat keine Taschen. Das Leben scheint sein Extrem anzuziehen, als wüsste es sonst nichts Besseres. Das neue Extrem bringt mich auf neue Art näher an das Leben. Ich muss es unmittelbar genießen. Ich darf die Eindrücke nicht ablegen und den Genuss aus der Systematisierung der Eindrücke erwarten. Jeder Moment soll künftig sich selbst genügen.

Verwandte Themen: 0261 Abstand , 0293 Hinter'm Horizont geht's weiter